

Musik in deutschen Wohnzimmern

1. Ausgangspunkt

Der Begriff »alltagsästhetisches Aggregat« bezeichnet den Sachverhalt, daß die Gegenstände des Alltags, mit denen wir uns umgeben und in denen wir leben, in jeweils charakteristischer Weise aufeinander bezogen sind. Das in der Regel emotional bestimmte, aus täglichen Handlungen und Umgangsweisen erwachsende »Environment« offenbart uns als Menschen mit sozial bestimmten Lebensstilen. Diese erfassen uns auf allen Sinnesgebieten und tragen damit der synästhetischen Eigenart unserer Wahrnehmung Rechnung. Oft schreiben sie, ohne daß wir das bemerken, selbst die Details unserer sicht- und fühlbaren, schmeck- und riechbaren, auch der akustisch wahrnehmbaren Alltagserfahrungen vor.¹

Daß auf diesem Feld signifikante Formen sozialer Differenzierung wirksam sind, läßt sich empirisch nachweisen. Beispielhaft hat dies Pierre Bourdieu in einer umfassend angelegten Korrespondenzanalyse getan.² Danach lassen sich kultureller Geschmack und kulturelle Praxis auf allen möglichen ästhetischen Gebieten nachweisen, etwa in der Motivwahl beim Fotografieren, der persönlichen Vorliebe für Maler und ihre Bilder, in der Entscheidung für bestimmte Komponisten, Lieblingssänger und Musikwerke, in der Sprechweise (Hochsprache, Dialektformen), in Freizeitbeschäftigungen, Wohnungseinrichtung, Möbeln, Kleidern, Kochgerichten, auch in den Gewohnheiten des Geldausgebens, der Körperpflege, des Sports, des Kino- und Theaterbesuchs, des Musikkonsums und Musizierens usw. Die Analyse erbringt den empirischen Nachweis, daß sämtliche Formen kultureller und ästhetischer Praxis nicht nur untereinander in gesetzmäßigen Zusammenhängen stehen, sondern zugleich als Ausdruck

sozialer Klassenzugehörigkeit gelten können. Entsprechend der wirtschaftlichen und sozialen Dominanz umreißt Bourdieu auch die Varianten des herrschenden Geschmacks (ebd. S. 414), dessen Sinn für Distinktion und Bildung, seinen ökonomischen und politischen Entscheidungswillen.

Mehrfach bezieht Bourdieu Musik und musikalische Handlungsweisen in seine Analysen ein. Das belegt die Wichtigkeit dieses alltagsästhetischen Teilbereichs. Jedoch stößt die Studie an diesem Punkt in methodischer Hinsicht an ihre Grenze. Denn da sie auf Fragebogenantworten und freien sprachlichen Äußerungen basiert, werden diesbezügliche Erfahrungen ausschließlich auf verbaler Ebene aufgearbeitet, eine Konfrontation der Befragten mit klingenden Musikbeispielen fehlt.

An diesem Punkt setzt die vorliegende Studie mit einem Experiment ein, das eine musikalische Beispielserie mit typischen Wohnsituationen zusammenbringt. Weiterhin sollen Fragebogen ausgewertet werden, die Äußerungen speziell zu dem angesprochenen Sachverhalt einholen. Sodann werden freie Äußerungen zum Thema »Meine musikalische Lebenswelt« zur Klärung der inhaltlichen Struktur alltagsästhetischer Aggregate analysiert.³ Zudem kann eine Erweiterung des zuerst geschilderten Experimentaldesigns eine Erklärung der Zuordnung liefern, so daß wir hier nicht mehr nur auf Vermutungen angewiesen sind.

Das Untersuchungsziel geht über die allgemeine Hypothese, ob es eine gesetzmäßige Repräsentanz unterschiedlicher Musikrichtungen im Kontext von Lebenswelten und Lebensstilen gibt, hinaus. Denn die generelle Einbindung der Musik in alltagsästhetische Konstellationen vorausgesetzt, können nunmehr spezifisch musikalische Fragestellungen untersucht werden. Diese beziehen sich auf biographisch erklärbare, individuelle und soziale Bedeutungen der Musik, die ich anders als Bourdieu nicht nur auf populäre Ästhetik beschränken, sondern auf den Gesamtkomplex der massenmedial verbreiteten Musik beziehen möchte.

2. Die Zuordnung von Musikbeispielen zu Wohnsituationen

Auf zwölf Testbögen mit jeweils unterschiedlichen fotografischen Darstellungen aus deutschen Wohnzimmern, in denen auch die dort lebenden Personen sichtbar sind, befinden sich insgesamt acht Skalen, auf denen angegeben werden sollte, wie gut oder wie schlecht eine Musik zu der Wohnung bzw. Wohnsituation paßt. Der einleitende Text lautet: »Dieses Zimmer gehört zu einer Wohnung, in der täglich Musik erklingt. Die Leute, die hier leben, verwenden in ihrem Alltag die Musik wie Möbel. Vermutlich paßt die eine oder andere Musik besser oder schlechter.«

Die Bilder sind einer journalistischen Studie von Herlinde Kölbl und Manfred Sack (1980) entnommen.⁴ Ausgewählt wurden solche Bilder, die nicht zu ausgefallen und nach meiner Einschätzung eher der bundesdeutschen Normalität zu entsprechen scheinen. Zudem wurden nur ausnahmsweise Bilder mit Personen unterschiedlicher Generationszugehörigkeit berücksichtigt, da deren musikalische Vorlieben in der Regel erheblich voneinander abweichen (Abbildungen 1–3).

Die Klangbeispiele wurden als zugegeben unzulänglicher Querschnitt durch heute gängige Musikrichtungen zusammengestellt:

Musik 1: »Tanz mit mir« mit Max Greger und Orchester, Foxtrott »Bei mir bist du schön« (1974) – eine rhythmisch bewegte, leicht konsumierbare, unterhaltsame Musik.

Musik 2: Ernst Mosch und seine Original Egerländer Musikanten, »Schneewalzer« (1981) – ein populäres Beispiel deutscher Volksmusik.

Musik 3: Antonio Vivaldi: Die vier Jahreszeiten, daraus: »Der Frühling« (1725) – barocke Klassik.

Musik 4: Shirley Bassey, »Something« (1970) – aus dem Bereich international erfolgreicher, englischsprachiger Popmusik, mit perfektem Sound, der auf das Image der Sängerin abgestimmt ist.

Musik 5: Tomita, Pictures at an exhibition, »Promenade« (1975), Synthesizerfassung nach Mussorgsky – mit synthetischen Vokalklängen, in zeitgemäßem Popsound.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10

22



11



12

Musik 6: Arnold Schönberg, Kammerinfonie Nr. 2, opus 38 (1939) – eine unbekannte, fast als klassisch zu bezeichnende Komposition mit weichen Streicherklängen, die die dissonanten Intervallstrukturen mildern.

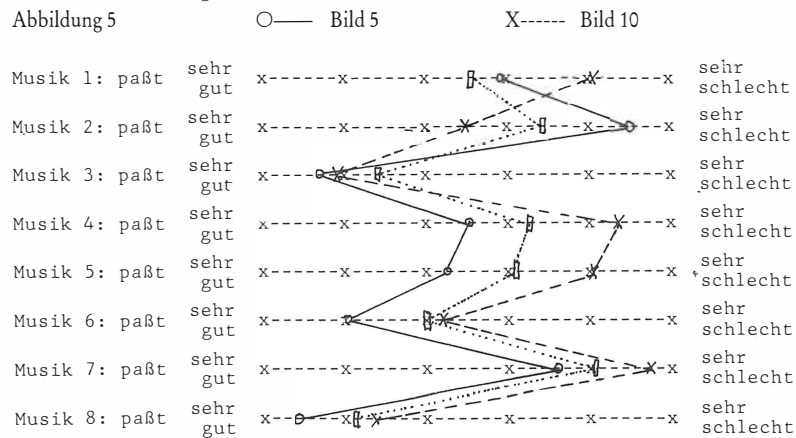
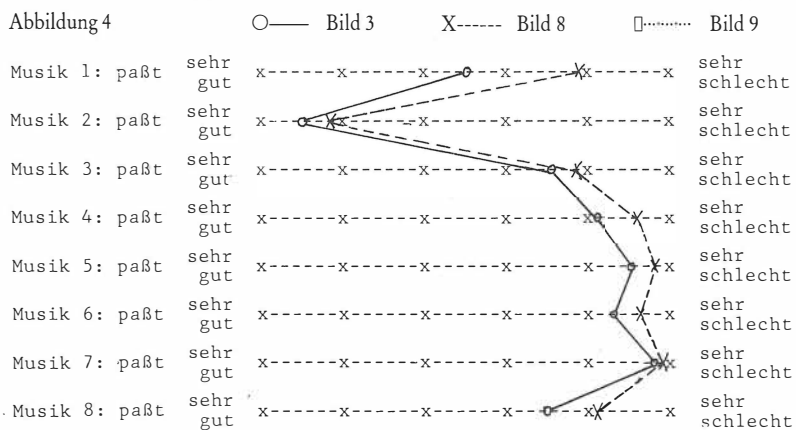
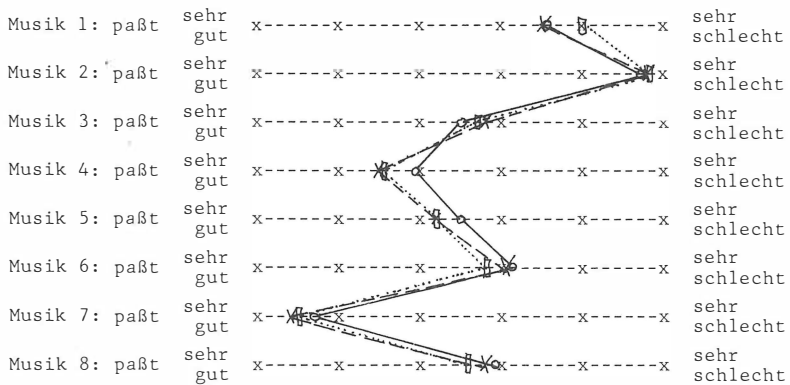
Musik 7: Pink Floyd, »The Wall« (1979) – Beispiel für Rockmusik.

Musik 8: Ludwig van Beethoven, 5. Klavierkonzert opus 73 (1809), Beginn des 1. Satzes – kann als Prototyp »klassischer« Musik gelten.

Als Testpersonen wirkten in mehreren Sitzungen, bei denen zur Vermeidung des Time errors die Reihenfolge der Bögen verändert wurde, insgesamt 70 Lehrer-Studenten (Unterrichtsfach Musik) der Universitäten Bremen, Neuß und Oldenburg, sowie der Musikhochschule Köln mit.⁵ Der Test operiert mit einem alltagsästhetischen Aggregat, das der Lebenswirklichkeit vielleicht nahekommt. Von den Studierenden zu beurteilen war die Einbeziehung von Musik in den Alltag sehr verschieden lebender Menschen, über die keinerlei Informationen gegeben waren. Insofern bilden Vermutungen und, wie die Urteilenden selber konstatierten, Vorurteile die Basis der Zuordnungen. Nach Aussage einiger Testpersonen fielen die musikalischen Zuordnungen im Fall der Wohnsituationen, die der eigenen ähnelten, relativ leicht, während ungewohnte Situationen eher problematisch und schwierig zu beurteilen waren.

Wie die Tabelle im Anhang zeigt, stimmen die Studenten mit ihren Urteilen in den meisten Fällen weitgehend überein. Lediglich beim Zusammentreffen einiger weniger Bilder und Musikbeispiele zeigt ein höherer Varianz-Wert an, daß die Urteile streuen. Eine Erklärung liefert die trotz gleichen Alters gegebene Inhomogenität der Stichprobe, die mit der Studieninstitution Musikhochschule bzw. Universität zusammenhängt. Eine Analyse dieses differenzierenden Aspekts wird weiter unten gegeben (siehe Abschnitt 5).

Für die Studenten ist einigermaßen klar, wie sich die Mitglieder einer Wohngemeinschaft musikalisch einrichten: Bilder 3, 8 und 9 zeigen nahezu identische Kurvenverläufe (Bevorzugung von Rockmusik, Ablehnung der deutschen Volksmusik als Extrempunkte). Auf der anderen Seite gibt es eine genauso hohe Übereinstimmung bei den Bildern 5 und 10 (Bevorzugung der deutschen Volksmusik,



Ablehnung der Rockmusik). Ein weiterer Typ ist positiv durch die Einbeziehung musikalischer Klassik gekennzeichnet, siehe die Bilder 2, 6 und 11 mit fast identischen Profilen. Die anderen Wohnsituationen können nur einzeln interpretiert werden, da sie deutlich voneinander abgesetzt sind: 1 positiv am ehesten gekennzeichnet durch verpönte Klassik und Tanzmusik, negativ durch Abneigung sowohl gegenüber der Volksmusik als auch gegenüber Schönberg und Beethoven; 4 durch die Bevorzugung von Volksmusik und leicht konsumierbarer Klassik (Vivaldi), durch Ablehnung der Rockmusik; 7 in etwa ähnlich 1, jedoch im Verhältnis zu Beethoven und Schönberg positiver eingestellt; 12 schließlich kommt in der Zuordnung zu sämtlichen Musikbeispielen auffallend schlecht weg, die ersichtliche Lebenssituation im unteren Sozialbereich läßt jedenfalls aus der getroffenen Musikauswahl kaum eine positive Zuordnung als plausibel erscheinen, am ehesten noch das Beispiel der Volksmusik, obwohl ja vermutlich davon auszugehen ist, daß auch in dieser Wohnküche die meiste Zeit des Tages Musik läuft, und zwar über eine der populären Rundfunkwellen und das Fernsehen (Abbildungen 4–6).

Um in der Zusammenfassung zu Typen nicht auf face evidence angewiesen zu sein, wurde anhand der Rohdaten von 36 Studierenden (20 von der Universität, 16 von der Musikhochschule) eine Clusteranalyse der Bildzuordnungen durchgeführt. Dabei sondern sich auf der ersten hierarchischen Ebene die Bilder 5, 10 und 12 (ältere

NAME OF OBSERVATION OR CLUSTER											
	O	O	O	O	O	O	O	O	O	O	O
	B	B	B	B	B	B	B	B	B	B	B
	1	7	3	8	9	2	4	1	6	5	1
											2
N	1	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
U	2	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
M	3	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
B	4	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
E	5	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
R	6	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
	7	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
O	8	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
F	9	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
	10	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
C	11	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
L	12	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+

Abbildung 7

Wie gefällt Ihnen diese Musik?

Musikbeispiel

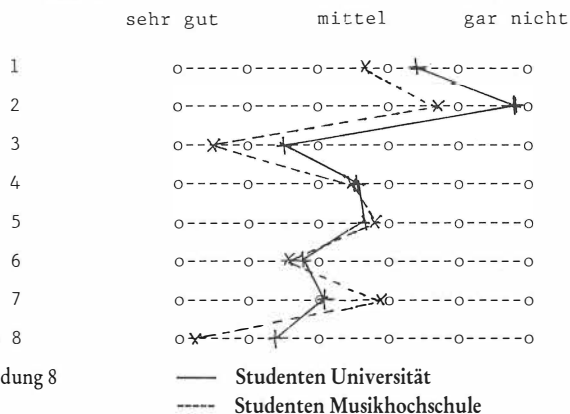


Abbildung 8

Wenn Sie frei wählen könnten: In welcher der abgebildeten Wohnungen würden Sie am ehesten leben wollen?

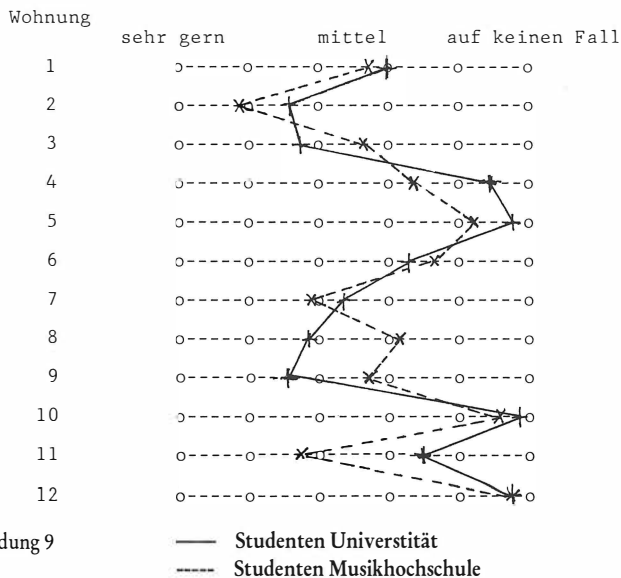


Abbildung 9

Leute in einem niedrigeren Sozialniveau) von den übrigen ab. In der weiteren Entwicklung des Cluster-Baumes kristallisieren sich die Bilder 1 und 7 (etablierte Existenzen der vorangegangenen Generation), sodann 3, 8 und 9 (legere Wohngemeinschaft jüngerer Leute) und 2, 4, 11 und 6 (Bürgertum im gehobenen Sozialmilieu mit Bildungsanspruch) als sinnfällige Gruppierungen heraus (Abbildung 7).

3. Fragebogenantworten von Schülern und Studenten

In den mit offenen Fragen arbeitenden Bögen zu musikalischen Lebenswelten (vgl. Anmerkung 3) sind die Äußerungen zu einem Punkt im jetzigen Zusammenhang aufschlußreich. Die Frage lautete: *»Stell dir vor, du richtest ein Zimmer oder eine Wohnung frei nach deinem Geschmack ein und die Musik gehörte zur ›Ausstattung‹. Welche Musik wählst du aus, und wozu soll sie passen?«* In den Antworten finden sich neben einer generellen Kritik an der Fragestellung folgende Aussagekategorien: 1. schlichte Rezepte, wie der Wohnraum akustisch auszugestalten sei; 2. es wird differenziert zwischen Hörsituationen (alleine oder mit Freunden zusammen); 3. dem persönlichen Verhältnis zur Musik wird absoluter Vorrang eingeräumt, persönlicher Geschmack und momentane Stimmung geben den Ausschlag; 4. die Musik wird bewußt auf die räumliche Ausstattung abgestimmt.

Da es sich bei der betreffenden Stichprobe um Schüler und Studenten im Alter zwischen 14 und 23 handelt, müssen die Ergebnisse wiederum relativiert werden. Eine Übertragung der inhaltlichen Struktur der Argumentation mag aber zulässig sein.

Haupt- und Realschüler im Alter von etwa 15 Jahren, deren Aussagen als erste zitiert werden, sollten aus ihrer altersbedingten Entwicklungssituation verstanden werden. Immerhin dürfte aber zu diesem Zeitpunkt bereits eine charakteristische Spur für das Erwachsenenalter vorgezeichnet sein.

Generelle Kritik: *Das ist eine bescheuerte Frage. Blöde Frage, wäre mir egal. Eben Neue Deutsche Welle, Schlager, Rock.*

Schlichte Rezepte: *Es soll langsame Musik sein, so wie I Like Chopin. – Ich mag Liebeslieder gerne. – Die Musik sollte auf jeden Fall nicht Hard Rock sein, lieber etwas anderes. – Popmusik und langsame Musik. – Nach Pop einrichten. – Reggae Musik soll zur Wohnung passen. – Langsame Musik. – Nach Rock und Popmusik. – Ich würde Popmusik wählen.*

Differenzierte Position: *– Ich würde sanfte Musik wählen, wenn ich Besuch habe, aber Hard Rock hören, wenn ich allein bin.*

Vorrang für individuelle Musikbeziehung: *Ich würde ruhige Musik wählen, weil ich mich dann besser konzentrieren und besser aufräumen kann. – Ich wähle mehrere Arten von Musik, weil zu bestimmten Anlässen muß man auch bestimmte Musik haben. Meine Musik*

Mittelwerte und Varianzen (n=70)

	Musik1	Musik2	Musik3	Musik4	Musik5	Musik6	Musik7	Musik8
Bild1	3.31 (1.90)	5.11 (1.04)	4.16 (1.45)	2.33 (1.16)	4.19 (1.69)	4.89 (1.24)	3.54 (1.65)	4.41 (1.36)
Bild2	3.96 (2.78)	5.54 (0.62)	1.69 (0.73)	3.51 (2.28)	3.24 (2.44)	2.03 (1.43)	4.69 (1.84)	1.43 (0.79)
Bild3	4.61 (2.07)	5.74 (0.51)	3.54 (1.62)	2.96 (2.01)	3.50 (2.39)	4.14 (1.84)	1.70 (1.07)	3.93 (1.84)
Bild4	3.66 (2.34)	2.46 (1.71)	2.63 (1.83)	4.79 (1.28)	5.09 (1.19)	3.81 (2.35)	5.79 (0.25)	2.63 (1.95)
Bild5	3.66 (2.68)	1.50 (0.76)	4.53 (1.33)	5.14 (1.04)	5.50 (0.59)	5.27 (1.23)	5.84 (0.22)	4.46 (1.48)
Bild6	5.07 (1.32)	3.51 (2.62)	1.99 (1.07)	5.43 (0.93)	5.04 (1.53)	3.20 (2.45)	5.79 (0.57)	2.31 (1.79)
Bild7	2.83 (1.88)	4.70 (1.75)	2.87 (1.97)	2.41 (1.79)	3.94 (2.14)	3.69 (1.87)	4.41 (1.53)	2.83 (1.43)
Bild8	4.67 (2.05)	5.87 (0.23)	3.81 (2.09)	2.57 (1.62)	3.19 (2.21)	4.03 (1.97)	1.47 (0.36)	3.86 (1.89)
Bild9	5.06 (1.63)	5.84 (0.30)	3.71 (2.03)	2.66 (1.97)	3.21 (2.05)	3.81 (2.38)	1.47 (0.82)	3.69 (2.27)
Bild10	4.93 (1.84)	1.87 (1.51)	4.87 (1.37)	5.69 (0.59)	5.80 (0.25)	5.69 (0.42)	5.90 (0.18)	5.01 (1.04)
Bild11	3.76 (1.98)	4.30 (2.07)	2.31 (1.62)	4.21 (1.91)	4.14 (1.78)	3.00 (2.14)	5.10 (1.29)	2.16 (1.59)
Bild12	4.23 (3.09)	3.11 (2.19)	5.63 (0.66)	4.69 (1.62)	5.77 (0.35)	5.93 (0.07)	5.19 (1.52)	5.83 (0.20)

Die Daten der weiteren Auswertung, insbesondere auch zu den Abbildungen 7 bis 9 können gern beim Autor abgefordert werden.

soll zu einem aufgeschlossenen, selbstsicheren Menschen gehören, der weiß, was er will. – Die Musik, die gerade »in« ist. Mein Zimmer muß mir gefallen und nicht zu der Musik passen. – Ich wähle die Musik aus, die mir gefällt, und sie braucht zu nichts zu passen. – Ich wähle die Musik aus, die ich gut finde; ich achte gar nicht darauf, wie meine Wohnung eingerichtet ist. – Sie soll hauptsächlich zu meinem Zimmer passen. Ich wähle dann am liebsten Discomusik aus. – Die Musik soll zu meinem Geschmack passen.

Abstimmung auf den Raum: Zu meiner Wohnung würde ich eine passende Klaviermusik wählen. – Wenn ich Rock-Musik nehmen würde, dann würde ich das Zimmer mit großen Postern von der Gruppe aushängen, vielleicht auch ein bißchen Unordnung hineinbringen. Die Beleuchtung sollte auch im Mittelpunkt sein. – Wenn man das Zimmer in hellen Farben einrichten würde, würde ich langsame Musik nehmen und bei dunklen Farben heitere Musik. – Das kommt darauf an, wie die Atmosphäre ist. Wenn das Zimmer dunkel und mit weichen Möbeln und Holz ausgestattet ist, lieber langsame (romantische) Musik. Ist der Raum aber dunkel und mit vielen Lichtern ausgestattet, lieber harte Musik (Jimi Hendrix, Rolling Stones). – Hits. Weiches Bett brauche ich zum Musikhören. – Rock-Musik zur Beleuchtung. Klassische Musik für die Sitzgelegenheiten. Horror-Musik passend zu Horrorpostern. – Ich würde das Zimmer mit Postern vollhängen und es nach Rock und Schwof einrichten. – Ich würde mein Zimmer voll mit Postern hängen. Und da spielt Pop und Schwof eine große Rolle. – Culture Club-Musik zu meiner bunt eingerichteten Wohnung.

Schüler auf dem Gymnasium (8./9. Klasse):

Generelle Kritik: Ich finde, das spielt keine Rolle. Schlichte Rezepte: Ich würde mehr moderne Synthesizer-Musik und moderne Hits wählen, also keinen Hard Rock usw. – Von jedem etwas. – Es müßte ruhige Musik sein (zum Träumen). – Ich wähle eine ruhige Musik aus, aber auch moderne Musik. – Die Musik müßte romantisch sein. – Pop, Rock'n Roll. – Pop und Rock'n Roll!

Vorrang für individuelle Musikbeziehung: Zu den Möbeln muß sie nicht passen. Ich höre die Musik, die mir gefällt und nicht die, die zu

meinem Zimmer paßt. – Ich würde möglichst verschiedenartige (ruhige, schnelle usw.) Pop-Musik auswählen, um für möglichst alle Stimmungen und Gelegenheiten etwas zu haben. – Ich könnte Musik nicht passend zu meiner Wohnung machen, da die Musik, je nachdem wie ich mich fühle, anders ist. – Würde großes Sortiment von Klassik bis Rock wählen; braucht nicht zu meinem Zimmer zu passen; normal große Stereoanlage. – Ich wähle die Musik nicht nach meiner Wohnung aus, sondern ich passe Musik und Ausstattung meinem Geschmack an. – Ich höre die Musik, wozu ich gerade Lust habe. – Die Musik soll zu mir passen. Sie muß nicht zu den Möbeln passen. – Klassik, Pop, Disco, Rock. Das liegt ganz an meiner Stimmung, was für Musik ich wähle. – Es ist egal, welche Musik zu einem Zimmer gehört; es paßt viel Musik zu einem Zimmer. – Wenn ich ein Zimmer einrichte, muß die Musik nicht zum Zimmer passen.

Abstimmung auf den Raum: Musik, die ich liebe und die zur Einrichtung paßt. – Die Musik sollte zum Stil passen, wie die Wohnung eingerichtet ist: Bauernstuben und Folklore, romantische Zimmer und instrumentale Stücke, High Tech und Ska. – Sie soll zu meinem Geschmack passen. – Sie soll zur ganzen Ausstattung passen: z.B. grelle Farben und laute, aggressive Musik oder matte Farben und leise Musik. – Punk und New Wave, neue Discomusik. Sie soll zu kühlen, leeren Räumen passen, zu Zimmern in Weiß mit wenig Möbeln, Matrasen auf der Erde usw. – Gute Klassik oder nicht zu laute. Sie soll die Art meines Zimmers unterstreichen. – Romantische Musik, moderne Musik, vielleicht auch etwas Klassik. Sie muß zum Stil der Einrichtung der Wohnung passen. Harmonische und ruhige für Wohnräume, aber fetzige für Keller. – Ich wähle »leisere« Lieder, bei denen man vielleicht sogar träumen kann. Die würde zu meiner Kissen-(Kuschel-)Ecke passen! – Ich würde mein Zimmer romantisch einrichten, dann müßte die Musik, die ich da höre, auch romantisch sein. – Romantische Musik, und sie soll zu Blumen, Phantasie und roter Farbe passen. Aber auch Disco-Musik zum Tanzen mit anderen. – Mehr sanfte, leise Musik, die zu Romantik-Postern paßt und zu Pastellfarben. – Ich würde mir ein gemütliches Zimmer einrichten und dazu langsame oder romantische Musik wählen. – Poster von

Wham und Shaky. Eine gute Stereoanlage, ein Bett und Lichtorgeln an. – Sie soll gut zu meiner Einrichtung passen.

Studenten einer Fachhochschule im Alter von Anfang 20 äußern sich:

Schlichte Rezepte: Von allem etwas in jedem Zimmer – Badezimmer: Pink Floyd, Alan Parson, Jan Michel Jarre, Deuter. Wohn- und Schlafbereich: Lucio Dalla, Milva, Santana, Klaviersonaten, Konstantin Wecker, Klaus Hoffmann, Keith Jarrett, Alan Parson und Michel Jarre.

Differenzierte Position: Wenn ich Musik hören will, höre ich je nach Stimmungslage jede Musik. Wenn Freunde da sind, weiß ich so ziemlich den Musikstil der Freunde und spiele diese Musik.

Vorrang für individuelle Musikbeziehung: Die Musik richtet sich bei mir nicht nach dem Zimmer, sondern nach meiner Stimmung oder der Stimmung, die im Raum ist (bei mehreren Leuten). – Ich würde Musik nicht als »Möbelstück« sehen. Wenn ich ausziehen würde von Zuhause, würde ich mein Zimmer sicherlich anders einrichten als jetzt, würde aber die Musik, die ich jetzt höre, sicherlich auch später noch hören. Es gibt Musik, die besser zu gemüthlicher Atmosphäre paßt. – Ich würde verschiedene Musik wählen und sie immer wechseln in meiner Wohnung, weil meine Gefühle und Stimmungen auch immer wechseln und sich zu den einzelnen Räumen verändern, so wäre es auch mit der Musik als Ausstattung. – Heitere Musik, die zu meiner Stimmung und zu meinem Befinden paßt, wenn ich eine neue Wohnung habe. – Die Musik soll zu mir passen. Ich würde etwas Heiteres auswählen. – Musik gehört für mich nicht zur »Ausstattung«, und ich höre die oben genannte Musik, wann und wo ich will, egal, wie es dort aussieht.

Abstimmung auf den Raum: Klassische Musik, und weil ich antike Sachen liebe, paßt diese Musik haargenau dazu. – Ich glaube, ich würde die Musik passend zum Raum auswählen, z.B. Wohnzimmer gleich Electric Funky. – Dies ist stimmungsmäßig bedingt sehr verschieden, im Moment könnte ich mir ein riesiges weißes Zimmer mit großen Fensterwänden vorstellen, dazu Pink Floyd oder CSN&Y. –

Plattenspieler, Cassettenrekorder, Radio müssen im Raum sein. Sanftes Zimmer, sanfte Musik. – Ich würde ruhige, langsame Musik wählen, und sie müsste zur ganzen Ausstattung passen. – Sie sollte zur Atmosphäre des Zimmers passen, wie z.B. romantisches Zimmer, so auch romantische Musik, aber auch gemischte.

4. Freie Äußerungen

Mit Hilfe der Computer-Prozedur KWIC bzw. KWOC (key-word in bzw. out of context) wurden aus den freien Textäußerungen Zitate herausgesucht, die im inhaltlichen Bezug zur Thematik stehen. Die entsprechende Liste der Schlüsselwörter lautete: leben, zuhause, Haus, Leben, Spaß, Wohn- und Zimmer. (Die Fundstellen können anhand der im Anschluß an die Zitate angefügten Sigel verifiziert werden: HS = Hauptschule, RS = Realschule, GY = Gymnasium, BS = Berufsschule, Uni = Universität, MH = Musikhochschule, FS = Fachschule für Sozialarbeit, m = männlich, w = weiblich, Ziffer = Alter.)

Nach meiner Einschätzung gehören auch relativ allgemeine Äußerungen in diesen Zusammenhang. Sie belegen, wie stark Musik in die Ausgestaltung von Lebensstilen einbezogen ist. Wohnräume sind als Orte anzusehen, an denen die diversen Lebensstile im privaten, dennoch sozial bestimmten Rahmen verwirklicht werden. Die soziale Bestimmtheit des stimulierenden, für emotionalen Ausgleich sorgenden, unter anderem auch sozialer Distinktion dienenden musikalischen Backgrounds ist offenkundig. Sie fällt besonders ins Auge im Fall der Zwanghaftigkeit, mit der die Musik in den Alltag einbezogen wird. Das soziale Gefälle ist am Vergleich der Studenten mit den Berufsschülern gut ablesbar.

Wenn wir völlig ungestört sind, abends bei Kerzenlicht, hören wir grundsätzlich nur langsame Musik, denn die entspannt und läßt so manche schönen Erinnerungen hervorkommen und den miesen Alltag für einige Stunden vergessen. Also, im Prinzip ist Musik für mich schon praktisch eine Droge, ohne die ich nicht mehr leben könnte. Denn Musik hilft mir unheimlich meinen Frust abzubauen, aber auch

neue Kontakte zu knüpfen. Ohne sie könnte ich nicht leben. (BS, 18, m)

Trotzdem gibt es auch Zeit ohne Musik. Wenn ich zu Hause in meinem Zimmer bin, höre ich eigentlich selten Musik. Und wenn dieses doch der Fall sein sollte, dann nicht immer Klassik, sondern auch viel Populärmusik. (MH, 20, w)

Musik gab es bei uns zu Hause schon immer in irgendeiner Form. Anfangs zumeist aus dem Radio. (Uni, 21, w)

Auch mit meiner Schwester hatte ich deshalb oft Streit. Sie hörte nämlich mit Vorliebe Schlager, so daß alle im Haus mithören mußten. Mit dieser Musik konnte ich mich zuerst gar nicht anfreunden. (Uni, 23, w)

Aber da ich meine Musik meistens laut höre und meine Oma auch noch mit im Haus wohnt und sie dann immer angeblökt kommt, habe ich mir einen Kopfhörer angelegt, damit sie mich nicht immer anturnt. (BS, 17, m)

Da ich, wenn ich nicht arbeite und lerne, meine zweijährige Tochter beaufsichtige und viel Hausarbeit mache, habe ich viel Zeit, Musik zu hören. Die Wahl des Stückes hängt von meiner Stimmung und der Arbeit ab, die ich machen muß. (Uni, 26, m)

Bei Hausarbeiten höre ich immer Musik, weil ich mich dabei am besten konzentrieren kann, allerdings höre ich sie dann relativ leise. Welche Musikform ich gerade höre, hängt von meiner jeweiligen Laune ab. (BS, 18, m)

Musik höre ich nicht regelmäßig, sondern mal wenn ich Hausaufgaben mache, spiele oder andere Tätigkeiten verrichte. Nur Musik hören und dabei nichts tun, kann ich nicht. (BS, 17, m)

Musik spielt in meinem Leben eine große Rolle. Ich kann und mache alles bei Musik: Hausaufgaben, Bastelarbeiten usw. Ich finde, bei Musik läßt es sich besser arbeiten. (BS, 17, m)

Solche Musik wird mir sehr leicht zuviel, weil man bloß das Radio oder den Fernseher einzuschalten braucht, um mit immer demselben Mist vollgedröhnt zu werden. Als Hintergrundmusik bei Hausaufgaben oder bei Gesprächen mit Freunden höre ich oft Instrumentals, wie Musik von Mike Oldfield, Andreas Vollenweider. Selber spiele ich kein eigenes Instrument und singe auch nicht. (BS, 17, m)

Zu Hause habe ich eine komplette Stereoanlage, von der ich viel Gebrauch mache, meistens Radio und Cassettendeck. (GY, 16, w)
Für mich bedeutet Musik sehr viel: wenn ich mal total fertig und gefrustet bin, höre ich meistens langsame Musik (sehr laut). (GY, 17, m)

Im Alltag spielt heute die moderne Musik eine größere Rolle, indem ich sie viel zur Belebung meiner Umgebung anstelle, wenn es so ruhig im Hause ist. Sie läuft so nebenbei bei meinen Arbeiten in der Wohnung ab. (FS, 19, w)

Ich höre die meiste Zeit Musik, das bedeutet oft: Wenn ich nach Hause komm, knall ich den Saphir in die Rille. Musik ist für mich irgendwie so, daß sie manchmal zum Feding gehört, macht manchmal Feeling, bringt mich manchmal hoch und Power. (FS, 23, w)

Vielleicht ist das Studium mir in vielen Bereichen zu theoretisch. Seitdem habe ich mich eigentlich immer mehr von der Musik zurückgezogen und höre eigentlich bewußt nur noch zu Hause Musik. Was ich dann höre, hängt von der jeweiligen Stimmung ab, in der ich mich befinde. (Uni, 23, w)

Eine Gruppe 17jähriger Berufsschüler (mit Realschulabschluß): Musik begleitet mich eigentlich überall: sofort wenn ich nach Hause komme und einen anstrengenden Tag hatte, höre ich mir zur Entspannung etwas an, je nach Laune ein schnelles oder ein langsames Stück. Wenn ich zu Hause bin (nach der Schule usw.), höre ich fast immer Radio, Cassette oder Platte. Mit 16 Jahren kaufte ich eine größere Anlage, die von nun an dauernd in Betrieb war. Wenn ich zu Hause bin, vergeht fast keine Minute, in der ich nicht mehr oder weniger intensiv Musik höre. – Nun schreibe ich mal, wie oft ich Musik am Tag höre. Ich werde geweckt mit Musik, höre beim Frühstück Musik, in der Arbeit manchmal und wenn ich zu Hause bin, setze ich mir die Kopfhörer auf und höre dann die Musik, die ich bevorzuge. – Musik gehört zum Lebensinhalt. Ich höre Musik gerne bei der Arbeit und zu Hause. Die Musik läuft meistens nur im Hintergrund. – Ich verfüge zur Zeit über eine beachtliche Menge an Schallplatten, es werden aber immer mehr. Die Musik macht einen großen Teil meines Lebens aus, ich höre sie fast den ganzen Tag lang; sei es zu

Hause, bei Freunden oder in Discos. Jetzt höre ich mir fast jede Musikart an, ich kann mich von Hard Rock bis Funk für alles wieder begeistern. – Ich finde, daß meine Musik mir Lebensfreude gibt und ich mich abreagieren kann. Also wenn es mal nicht läuft, dann setze ich mich vor meine Anlage und powere mir den Raum voll Schwingungen (wenn keiner mehr da ist). (Soweit die Berufsschüler.)

Musik ist völlig integriert in meinen Lebensraum, es gibt wohl kaum noch Bereiche, die völlig davon losgelöst sind. (Uni, 26, m)

Musik wirkt beruhigend, macht Mut, steckt zu Fröhlichkeit an. Sie dient als Treffpunkt, gibt Anlaß zum Tanzen, kann Lebenswerk werden, dient zur Kontaktaufnahme, kann andere Leute ärgerlich machen, wenn sie diese Musik nicht mögen. (BS, 17, m)

Jetzige Einflüsse: Wohngemeinschaft, ich leihe mir Platten aus, wenn ich in meinem Zimmer beispielsweise zum Tagebuchschieben Ruhe haben will. Ein Mitbewohner hat Klassik-, ein anderer eine Jazz-Sammlung. (Uni, 24, w)

Im Alltag spielt heute die moderne Musik eine größere Rolle, indem ich sie viel zur Belebung meiner Umgebung anstelle, wenn es so ruhig im Hause ist. Sie läuft so nebenbei bei meinen Arbeiten in der Wohnung ab. Wenn ich mir diese Musik in Ruhe anhören will, sind es meistens Musiken, die vom Text her und von der Melodie her mir unheimlich gefallen. (FS, 19, w)

Meine ersten Musikerfahrungen, an die ich mich erinnern kann, ist die Musik, die meine Eltern abends hörten, wenn ich schon im Bett lag. Ich bin oft ins Wohnzimmer runtergekommen, um zuzuhören, und habe mich dabei immer wohlgefühlt. Sie haben hauptsächlich klassische Musik gehört. (Uni, 23, w)

Zum Teil habe ich diese Musik zuerst bei Freunden gehört und mir dann selbst Platten von ihnen gekauft. Häufig höre ich auch einfach nur Radio, WDR 2, weil ich gerne Musik höre und es mir beim Arbeiten im Zimmer gut gefällt. Ich glaube, daß die Musik dann sehr zur Entspannung beiträgt, weil ich nach der Hektik von der Schule nicht sofort auf Ruhe umsteigen kann. (GY, 16, w)

Neben den Äußerungen, die ohne nähere Aufforderung bei den Schilderungen musikalischer Lebenswelten begegneten, sind auch

einige freie Antworten des verwendeten offenen Fragebogens aufschlußreich, weil sie für eine Interpretation der gefundenen Zusammenhänge so etwas wie eine Argumentation an die Hand geben. Hier hilft vor allem die Frage 11 (*» Wann und wo hörst du Musik? Stehst du manchmal unter Musikzwang?«*) weiter, ergänzend werden aber auch Antworten zu anderen Punkten herangezogen.

Wann: wenn ich was in der Wohnung mache, wenn ich mich ausruhe und wenn Besuch da ist. Wo: überall. Ich kann auch ohne Musik leben, zeitweilig, ich hab's auch gern ganz ruhig im Raum – Ich singe beim Autofahren, wenn ich Hausarbeit mache, beim Kochen, wenn ich mit Freunden guter Laune bin. (FS, 24, w) Bei der Hausarbeit stelle ich meist das Radio an. Abends, wenn es gemütlich ist und ich Ruhe haben will, lege ich gern eine schöne Platte auf, unter Musikzwang stehe ich nie. (FS, 20, w) – Musik ist bei meinen Hausaufgaben Konzentration, und nach den Hausaufgaben Erlösung. (RS, 13, m) – Morgens vor der Schule (um sechs Uhr im Bett vor dem Aufstehen), nach der Schule (beim Mittagessen), nachmittags (auf dem Sofa), abends (im Bett). Ja, ich stehe manchmal unter Musikzwang (wenn ich Hausaufgaben mache). (RS, 13, w) – Wenn ich mich mit Sachen beschäftige (Hausaufgaben) als Background. Nie unter Musikzwang. (GY, 14, m) – Sie spielt ein große Rolle. Ich höre fast ausschließlich den ganzen Tag Musik. Bei den Hausaufgaben, beim Ausruhen, beim Ausspannen, in der Disco, wenn ich bei Freunden bin, im Auto usw. (GY, 15, w) – Zu Hause, in der Schule; bei den Hausaufgaben, beim Lesen, beim Aufräumen, bei fast allen Dingen, die ich zu Hause erledige, bei Fêten, bei Besuchen. Ja, bei den Mathe-Hausaufgaben höre ich fast immer Musik. Gewöhnungssache! (GY, 15, w) – Zu Hause fast immer. Außerhalb passe ich mich den Gegebenheiten an. Wenn ich nach Hause komme oder morgens aufstehe, mache ich sofort das Radio an. (FS, 29, w) – Ich habe bestimmte Musikrichtungen, die ich sehr gerne höre und auch immer wieder drauf zurückkomme. Doch höre ich bei Freunden und im Radio gern was Neues. Doch zu Hause bei meinen Schallplatten bin ich sehr wählerisch. – Eigentlich immer, wenn ich zu Hause bin (Radio oder Cassetten). Je nach Laune stehe ich unter Musikzwang. Aber es gibt auch Zeiten, wo ich keine Musik

brauche oder hören möchte. (FS, 22, w) – Keine besonders große, wenn ich nach Hause komme, schalte ich das Radio ein und lasse es den ganzen Tag laufen. Wenn ich Lust auf besondere Musik habe, lege ich mir die entsprechende Platte auf. (FS, 22, m) – Wenn ich nach Hause komme, ist mein erster Griff zur Anlage. Wenn ich das nicht tue, fehlt mir irgendetwas. (FS, 18, w) – Zu Hause, bei Freunden, bei Verwandten. Ich höre jeden Tag Musik. Ich brauche das einfach. (HS, 14, w) – Öfter mal allein zu Hause (moderne Musik, meistens deutsche). – Meistens zu Hause, meine eigene Musik und Fernsehsendungen. Ich stehe manchmal unter Musikzwang, da mein Bruder die Musik so laut stellt, daß ich automatisch mithören muß; auch im Kaufhaus oder bei irgendwelchen Veranstaltungen (Fußballspiel etc.) (GY, 15, m) – Zu Hause, wenn ich Lust habe oder ich Trost in der Musik suche. Ich stehe nicht unbedingt unter Musikzwang; manchmal drehe ich die Musik auf volle Lautstärke und wenn mein Bruder Musik hört, höre ich auch zu; wenn ich dann keine Lust mehr habe, gehe ich aus dem Zimmer. (GY, 13, w) – Bei leichter Melodie (nicht laut) kann ich mich am besten konzentrieren, und meine Arbeit macht mehr Spaß. (GY, 15, m) – Eine große Rolle, während des »Arbeitens« in der Wohnung, beim Autofahren, bei geselligem Zusammensein mit anderen, am Abend (statt Fernsehen z.B.), ich höre oft und viel Musik. (FS, 26, w) – Wann: wenn ich was in der Wohnung mache, wenn ich mich ausruhe, wenn Besuch da ist. Wo: überall. Ich kann auch ohne Musik leben, zeitweilig, ich hab's auch gern ganz ruhig im Raum – Frage 6 fand ich nicht so gut, weil die Wohnung sich ja nicht auf die Musik beziehen soll; z.B. einer, der Rock-Musik hört, kann trotzdem eine romantische Wohnung haben. (FS, 24, w) – Ich wähle die Musik aus, die ich gut finde; ich achte gar nicht darauf, wie meine Wohnung eingerichtet ist. (HS, 16, m) – Ich höre nach der Schule Musik im Wohnzimmer, wenn keiner zu Hause ist. (GY, 15 m) – In die Küche würde ich ein Radio stellen, ins Wohnzimmer würde ich eine Stereoanlage stellen, im Schlafzimmer würde ich mir Musikplakate aufhängen; die Musik ist egal, gerade Musik, die ich mag. (GY, 13, w) – Ich würde verschiedene Musik auswählen. In die Küche würde ich ein Radio stellen, in das Wohnzimmer meinen Recorder

oder meine Anlage, weil ich dort, je nachdem wie meine Laune ist, die Musik wählen kann. (GY, 14, w) – Musik höre ich, damit es in meinem Zimmer nicht so leise ist. (GY, 13, w)

Eine Interpretation kann hier unterbleiben, da die Texte für sich sprechen. Die emotional geladene, wie selbstverständliche Durchdringung des täglichen Lebens, der Wohnumwelt mit Musik ist offenkundig. Widersprüche zeigen sich vor allem dort, wo Schüler und Studenten sich ihrer eigenen Verstrickung in geradezu zwanghafte Musikgewohnheiten bewußt werden und nach Rechtfertigungen suchen. Natürlich kann von dem ja auch entwicklungspsychologisch verständlichen, z.T. durch die Pubertät bedingten Musikverhalten nicht einfach auf die anderen Altersstadien geschlossen werden. Jedoch wandeln sich, wie schon die Unterschiede der Teens und Twens zeigen, eher die Musikstücke, die jeweils beliebten Richtungen, Sounds, Interpreten usw. als der generelle, recht hoch anzusetzende Stellenwert der Musik im Alltag. Oppositionelle Momente des Musikgebrauchs treten nur im Jugendalter in Erscheinung.

5. Komplettierung des experimentellen Designs

Um den Hintergrund der im Experiment vorgenommenen Musikzuordnungen abzuklären, erhielten mehrere Gruppen die Aufgabe, ihre eigenen Affinitäten zu den Musikbeispielen wie auch zu den in den Bildern fixierten Wohnsituationen auf sechspunktigen Skalen anzugeben.

Zwischen den Universitätsstudenten (20) und den Studierenden an einer Musikhochschule (16) gibt es bei aller generellen Übereinstimmung auf mehreren Skalen signifikante Unterschiede. So fällt die Ablehnung der »Oberkrainer«-Volksmusik im Fall der Universitätsgruppe entschiedener aus als im Fall der Musikhochschule. Dafür entscheiden letztere sich positiver in Richtung der Beispiele klassischer Musik (Vivaldi, Beethoven). Statistisch wegen relativ starker Varianzen nicht ganz so klar ist eine stärkere Bevorzugung des Rockmusik-Beispiels durch die Universitätsstudenten. (Siehe die Abbildung 8.)

Auch bei den Wohnsituationen unterscheiden sich die beiden

Gruppen. So ist der Trend eindeutig, daß die Wohngemeinschaften (Bilder 3, 8 und 9) bei den Universitätsstudenten höher im Kurs stehen, während die mit den Insignien höherer sozialer und bildungsmäßiger Wertung ausgestatteten Wohnungen (Bilder 2, 11) bei den Musikhochschulstudenten positiver gesehen werden. Auf einhellige Ablehnung stoßen die vom Alter, dem Sozialprestige und dem vermuteten Bildungsgrad total andersartigen Lebensstile, so wie sie an den Bildern ablesbar sind (Abbildung 9).

Anmerkungen

- 1 Vgl. Günter Kleinen: Massenmusik und Alltagsstrukturen. In: Jahrbuch Musikpsychologie 1, Wilhelmshaven 1984, S. 53–72.
- 2 Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1982.
- 3 Günter Kleinen: Über die Durchdringung des täglichen Lebens mit Musik. In: Musikpädagogische Forschung Band 6: Umgang mit Musik, hrsg. von Hans-Günther Bastian, Laaber 1985.
- 4 Herlinde Kölbl, Manfred Sack: Das deutsche Wohnzimmer, Luzern und Frankfurt: Bucher 1980.
- 5 Ein herzlicher Dank sei auch an dieser Stelle den am Experiment mitwirkenden Studenten, den Kollegen Marie-Luise Schulten, Neuß, und Sigmund Helms, Köln, sowie Dr. Werner Schulte vom Regionalen Rechenzentrum Bremen ausgesprochen.

Summary

This investigation of music in living-rooms is part of a series of studies concerned with every-day aesthetic experiences. It is settled on the border-line of psychology and aesthetics and may help to establish a new aesthetics. In an experiment observers had to match eight examples of music to twelve pictures showing people in their living-rooms. There was general agreement in matching music-examples to pictures. The slight variance can be explained by the different educational background of the subjects. A cluster-analysis revealed four types of preferences in the style of music and surroundings, which may be interpreted by help of the psychical and social nearness or remoteness of the observers. For further explanation verbal statements from a »life-world«-study of the author were used. These texts were selected by computer from a larger text.